

WILHELM PIEPERS

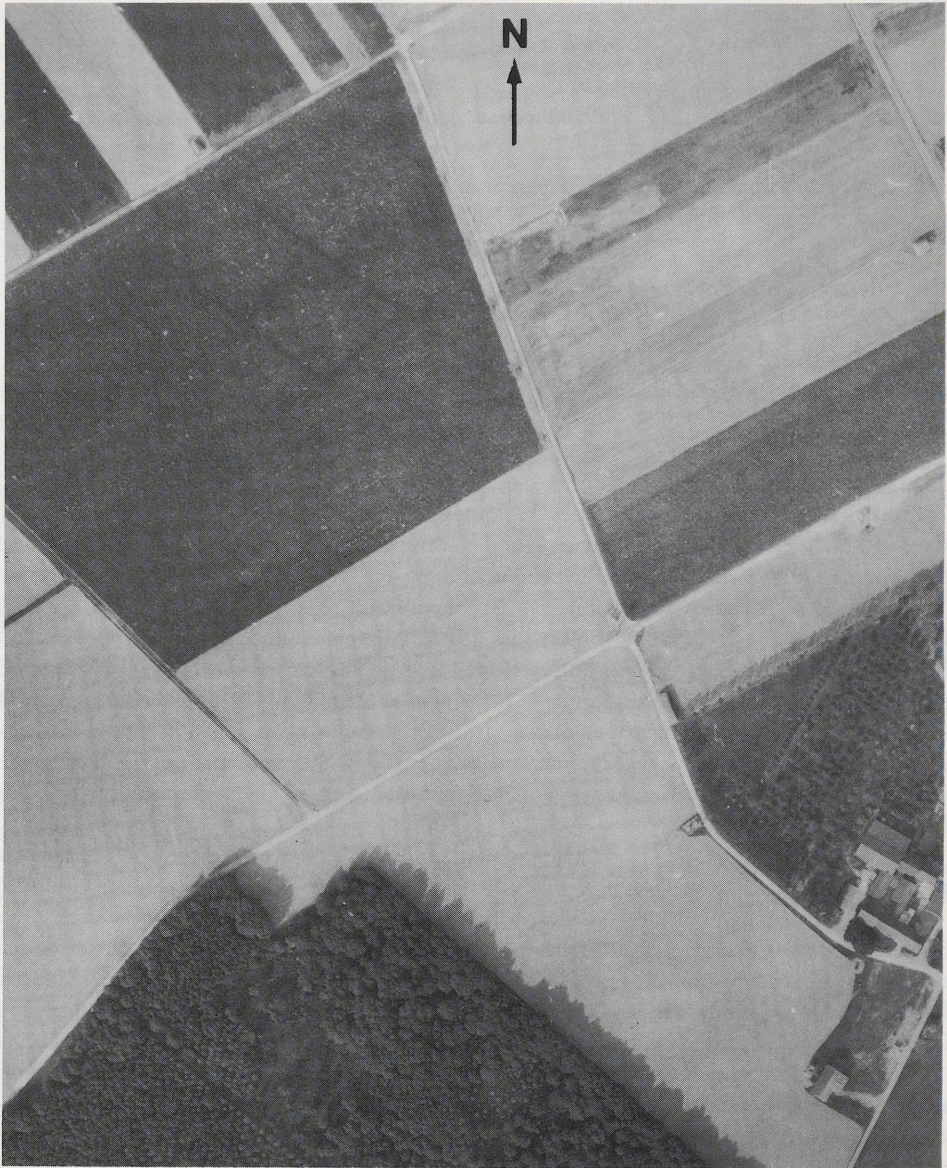
Ein mittelalterlicher Viehpferch bei Bergheim-Wiedenfeld

Auf dem Flurstück 21, nordwestlich des Hofgutes Harfereiche bei Bergheim-E. (r 56 700–800, h 49 800–50 000) lag nach der mündlichen Überlieferung und nach örtlichen Beobachtungen früher ein mittelalterliches Erdwerk¹. Es wurde bei der Rodung des Geländes um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eingeebnet. Auf Luftbildern der Rheinbraun AG wurden die Gräben der Anlage bei Befliegung vom 11. 9. 1960, 5. 4. 1961 und 19. 1. 1962 eindeutig erfaßt (Abb. 1)². Nach der Aushebung von einigen Testschnitten im April 1963 konnte das Erdwerk – nach der Ernte im Oktober und November des gleichen Jahres – in seinem ganzen Umfang untersucht werden. Die Großbagger des Braunkohlentagebaues hatten zu dieser Zeit das oben genannte Flurstück nahezu erreicht. Für die Untersuchung wurde die vom Pflug gebildete Ackerschicht mit Hilfe einer Planraupe abgetragen. Im ersten Planum unter dem Acker erschien ein Grabensystem, das in Abb. 2 wiedergegeben ist.

Die meist recht breiten Gräben (1) umschrieben im Südostteil ein leicht verschobenes Quadrat von etwa 55 x 55 m lichter Größe. Nach Nordwesten setzten sich die dorthin weisenden Gräben (1a; 1b) über den Abschlußgraben des Quadrates fort und bildeten einen nach Nordwesten offenen U-förmigen Teil der Gesamtanlage. Ob dieser Teil des Erdwerkes ehemals auf der offenen Seite mit einer Hecke oder einem Zaun abgeschlossen war, ließ sich nicht nachweisen. Die festgestellten Gräben, eingetieft in lehmig-lettingen, vergleyten Boden, reichten nur an den Stellen in den sandig-kiesigen rostbraunen Untergrund hinab, wo sie besonders tief ausgehoben worden waren. In Tiefe und Breite unterschieden sich die Grabenabschnitte erheblich. Die größte Breite erreichten die Eintiefungen auf der Südseite der Anlage. Dort waren die Gräben bis zu 5 m breit. Der nordwestliche Abschlußgraben der quadratischen Teilanlage war immerhin noch bis zu 3,5 m breit. Die nach Nordwesten abgehenden Grabenzüge 1a und 1b wiesen eine Breite von 2,5–3,4 m Breite auf. Auch in der Tiefe der Grabenabschnitte stellten wir erhebliche Unterschiede fest. Auf der Nordostseite erreichten die Grabenzüge 1 und 1a, von der Ackeroberfläche gerechnet, eine Tiefe von 1,2–1,4 m. Dort war die untere Grenze der Gräben rundlich oder muldenförmig gestaltet (Profile A–B und C–D; Abb. 3). Auf der Südost- und Südwestseite der Anlage waren die Gräben, wie auch der mittlere, von Südwest nach Nordost verlaufende Graben mit bedeutend flacheren Sohlen ausgestattet (Profile E–F bis I–K; Abb. 3 und 4). Auch war die Tiefe der sog. Sohlgräben an diesen Stel-

¹ Mitteilung des Gutsbesitzers Esser, Harfereiche, im Okt. 1963. – H. Hinz, Arch. Funde u. Denkmäler 2. Kr. Bergheim (1969) 205, Fu. St. 12.

² Freundliche Mitteilung über den Befund und die Einmessung der Anlage erfolgte durch die Markscheiderei Rheinbraun, Gruppe Mitte zu Niederaußem; dafür sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.



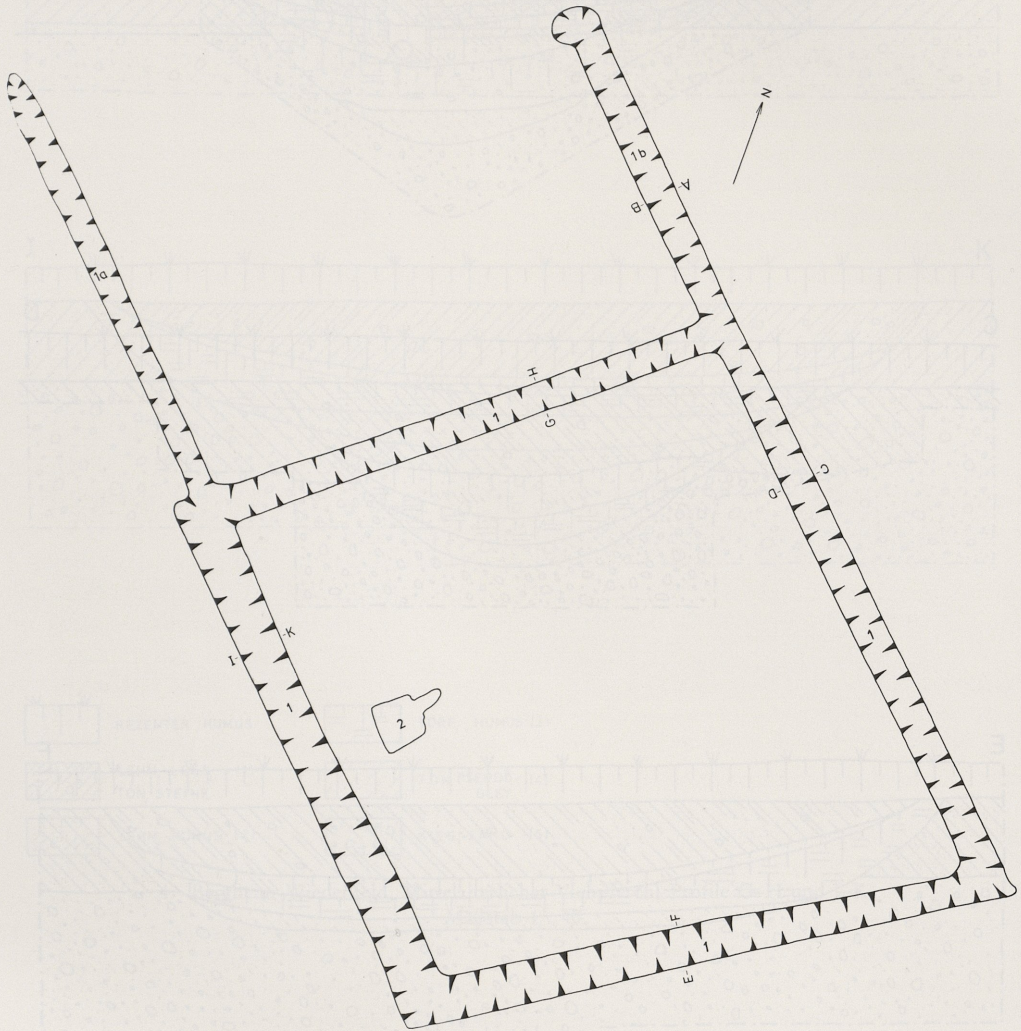
1 Bergheim-Wiefenfeld, Luftbild des Erdwerkes. Freigabe-Nr. Reg.-Präs. Düsseldorf HL 2154i.

len geringer. Sie schwankte zwischen 0,7 und 0,9 m. Die geringe Tiefe läßt sich vielleicht aus dem hohen Wasserstand in dem ehemaligen Waldgebiet erklären. Der Unterboden bestand nämlich aus verbackenem, braunem Sand und Kies der Hauptterrasse, der das Oberflächenwasser kaum versickern ließ³.

Um die Struktur und die Verfüllung der Gräben zu veranschaulichen, haben wir in Abb. 3 und 4

³ G. Strunk-Lichtenberg, Bodenkundliche Untersuchungen an den zwei archäologischen Grabensystemen bei Bergheim-Wiefenfeld, in: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlandes 2. Rhein. Ausgr. 10 (1971) 60 ff. Der Verf. verdanken wir die bodenkundliche Untersuchung von einem römischen und einem mittelalterlichen Graben-

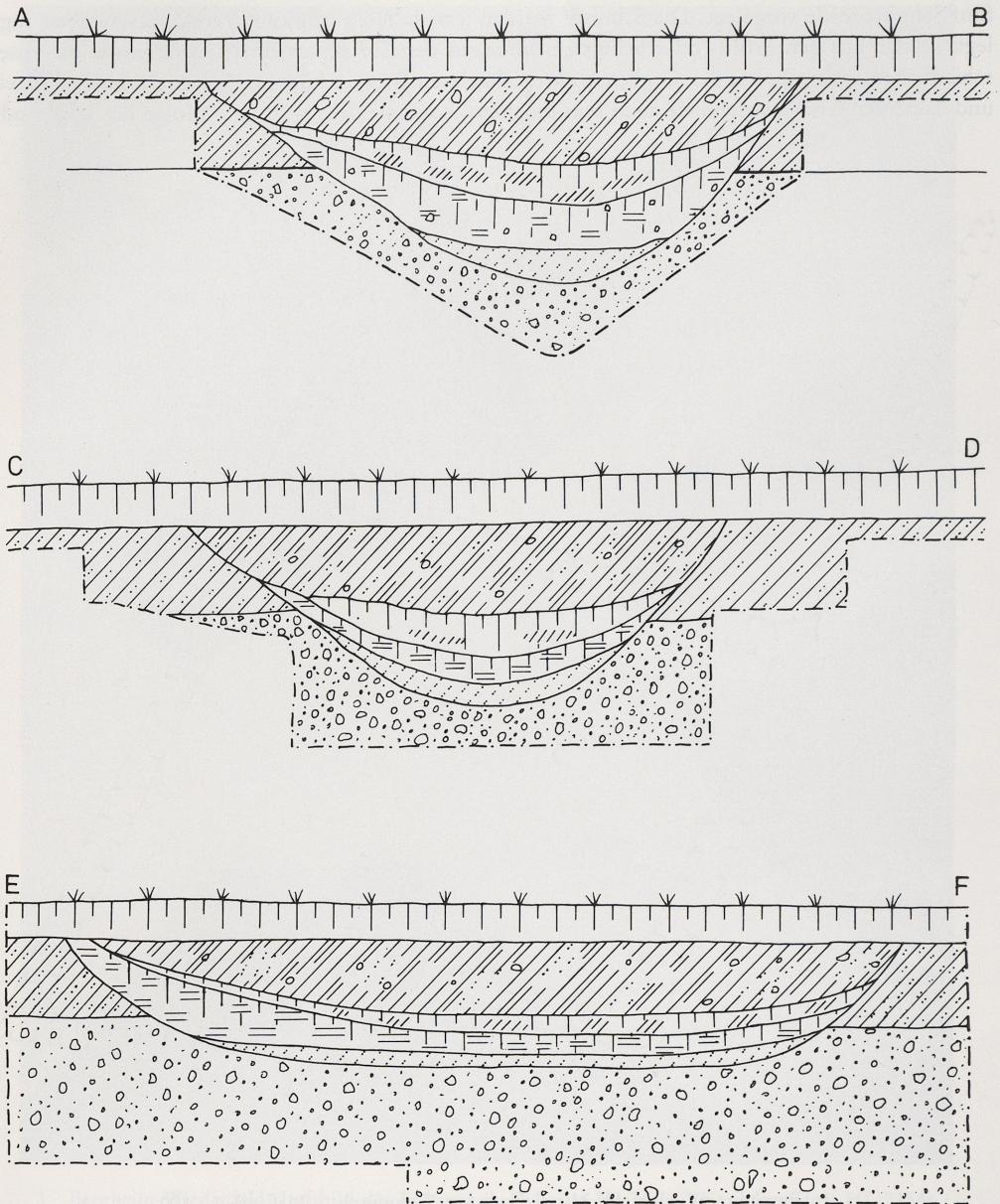
fünf Schnittprofile vorgelegt. Die Schnitte wurden jeweils senkrecht zum Verlauf der Gräben angelegt, so daß aus den Profil- oder Schnittzeichnungen der Einfall der Böschungen sowie die unterschiedlichen Querschnitte der Grabenstruktur abgelesen werden können. So unterschiedlich Breite und Tiefe der Grabenabschnitte auch sein mochten, so einheitlich war die Abfolge der Lagen oder



2 Bergheim-Wiedenfeld, Mittelalterlicher Viehferch. – Maßstab 1 : 800.

Schichten ihrer Verfüllung. Unter dem rezenten Acker- oder Mutterboden folgte die Schicht 1. Es war ein verworfener Lößlehm, durchsetzt mit einigen Kieseln und größeren Steinen. Wir müssen darin offensichtlich das Erdreich erkennen, mit dem die Gräben bei der Rodung des Waldes verfüllt worden sind. Bei dieser Erde handelt es sich vielleicht um Reste eines Walles, der ursprünglich als Aushub und Bestandteil des Erdwerkes die Gräben flankierte. Nach dem bekannten Beispiel eines

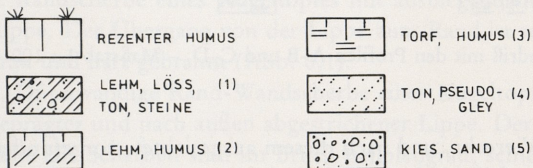
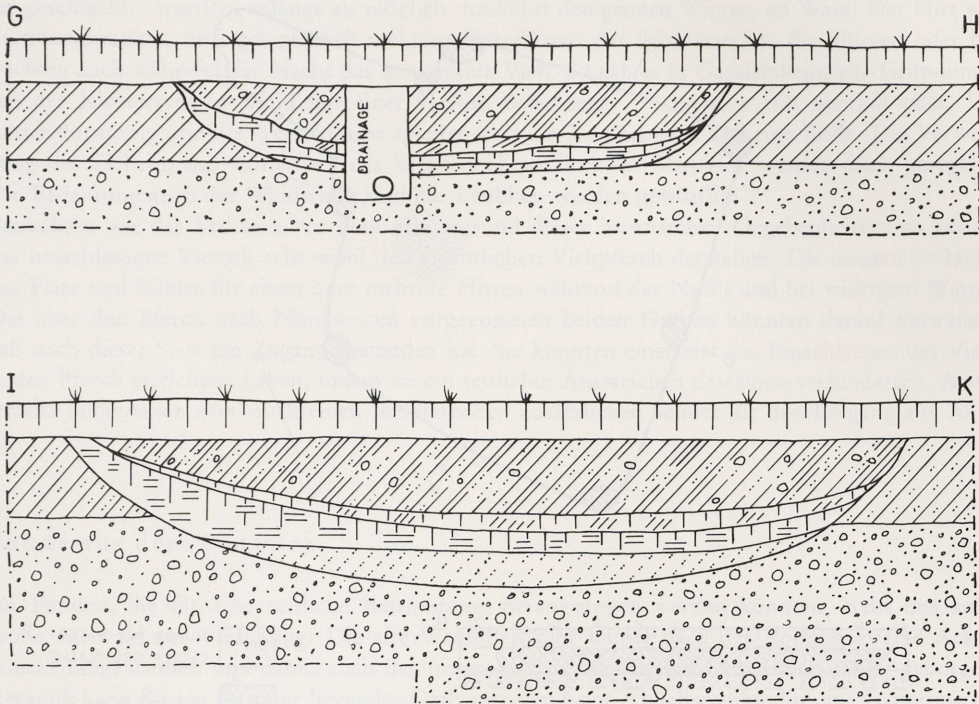
system. Das mittelalterliche Grabensystem war die mittelalterliche Anlage, die wir hier vorlegen. Beim Grabenstück 1b überlagerten sich die beiden Erdwerke. Zum römischen Grabensystem vgl. W. Piepers, Ein römisches Lager bei Bergheim-Wiedenfeld, in: Rhein. Ausgr. a. a. O. 19 ff.



3 Bergheim-Wiefenfeld, Mittelalterlicher Viehferch, Profile A-B, C-D und E-F. – Maßstab 1 : 40.

mittelalterlichen Viehferches aus dem Nachbargebiet könnte ein solcher Wall auf der Innenseite der Gräben gelegen haben⁴. Die Schicht 2 setzte sich zusammen aus verworfenen Lehmbröckeln,

⁴ Hinz a. a. O. 206 Abb. 65. – Zu einem weiter entfernt liegenden Erdwerk dieser Art vgl. W. Neugebauer, Zeitschr. Ver. für Lübeckische Gesch. u. Altkde. 48, 1968, 63 Abb. 3; 4. Er bringt den Ferch in Zusammenhang mit dem angrenzenden Flurnamen 'Schwiens-Kuven' oder 'Schweinskoven'; vgl. dort insbesondere 68 Anm. 15.

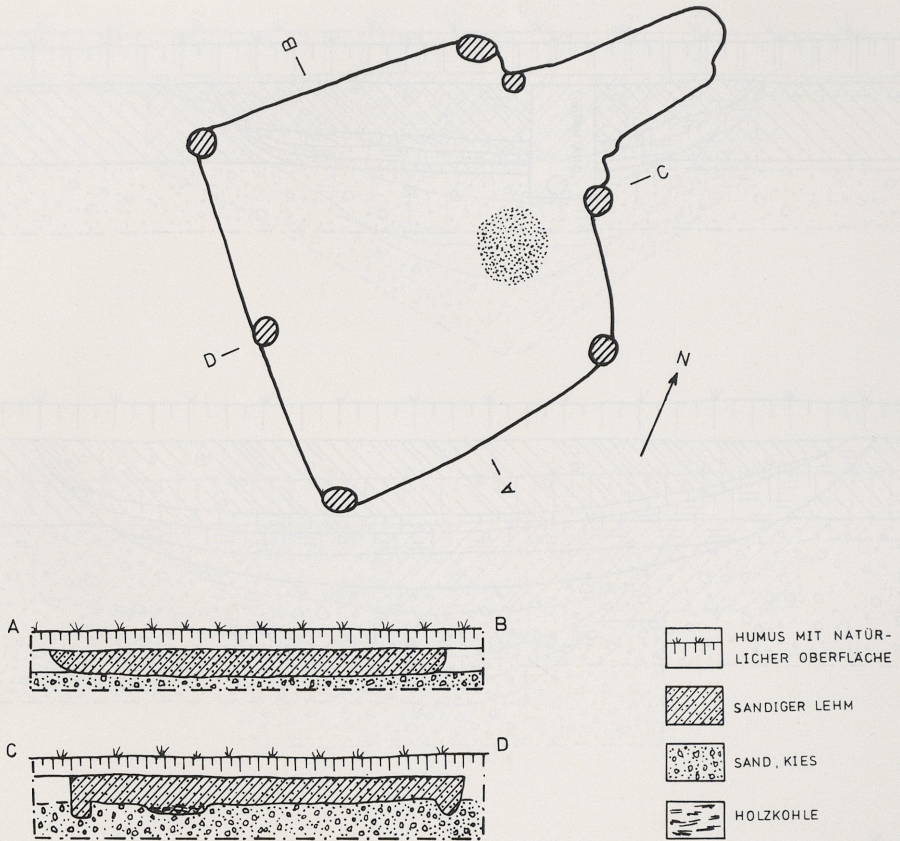


4 Bergheim-Wiedefeld, Mittelalterlicher Viehferch, Profile G-H und I-K.
Maßstab 1 : 40.

die teilweise in die humosen oberen Bereiche der Lage 3 eingesunken waren. Die Lage 3 war eine torfige, schwarzgraue Grabenfüllung, in der noch Holz- und Blattreste früherer Baumbestände ausgemacht wurden. Es dürfte sich um eine natürliche Verfüllung der seinerzeit im Wald offenliegenden Gräben handeln. Die Lage 4 ist eine graue, wie Ton aussehende, pseudovergleyte Lehmschicht auf der Sohle der ausgehobenen Gräben. Die Schicht 5 ist der anstehende Sand- und Kies der Hauptterrasse, der einen fest verbackenen, fast wasserundurchlässigen Unterboden bildete. Die untere Grenze dieser Sand- und Kieslage wurde bei der Grabung nirgendwo erreicht.

Zugänge – Brücken oder Erdstege – zu unserer Anlage konnten wir bei der Ausgrabung nicht feststellen. Für einen Übergang reichten möglicherweise über die Gräben parallel zueinander gelegte Baumstämme oder in die seichten Grabenzüge gepackte Knüppel oder Stämme, so daß Spuren von Übergängen mit der Zeit völlig verloren gingen und sich archäologisch nicht nachweisen ließen.

Von Bedeutung für unsere Anlage dürfte eine in den Erdboden eingetiefte Hütte (2) sein, die an der



5 Bergheim-Wiedefeld, eingetiefe Hütte. Grundriß mit den Profilen A-B und C-D. – Maßstab 1 : 100.

Südwestseite des von Gräben umschlossenen Vierecks, und nach diesem ausgerichtet, vorgefunden wurde. Sie hatte einen schiefrechteckigen Grundriß (Abb. 2; 5) und einen von Nordosten schräg einfallenden Eingang. Die lichten Abmessungen betragen 5,0 x 4,5 m, die Eintiefung in den Erdboden, von der Ackeroberfläche gemessen, 0,6–0,7 m. Während in den Längswänden, die Eckpfosten eingerechnet, drei Pfosten gestanden hatten, war auf den Schmalseiten zwischen den Eckpfosten keine Standspur von weiteren Pfosten vorhanden. Ein schwächerer Pfostenabdruck an der Nordseite des Einganges dürfte von einem Türpfosten oder -anschlag herrühren. Das Gelniveau der nicht unterteilten Hütte bestand aus einem dünnen Lehmestrich, der unmittelbar auf dem sandig-kiesigen Boden der Hauptterrasse auflag. Eine rundliche bis ovale Herdstelle von 0,7–0,8 m Durchmesser war im Boden der Hütte etwa 10 cm eingetieft (vgl. Abb. 5 die Profile A–B und C–D).

Wohl mit Recht hat man diese im Rheinland wiederholt anzutreffenden mittelalterlichen bis neuzeitlichen Erdwerke als Viehpferche angeprochen. Wer sich in den Urkunden und Gerechtsamen des Mittelalters bis zur Neuzeit nur einigermaßen umgesehen hat, weiß um die Bedeutung der Ekkern- und Eichelmast der Haustiere für diese Zeitspanne. K. Lamprecht widmet diesem Problem seine Aufmerksamkeit⁵. Demnach blieben die Schweine, soweit sie nicht, wie meistens, im Dezem-

⁵ K. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter 1 (1885–1886) 521; 524. Vgl. auch: W. Jacobeit, Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jh. (1961) 4 ff.

ber geschlachtet wurden, solange als möglich, tunlichst den ganzen Winter, im Wald. Der Hirt war Vertrauensperson, dem gelegentlich mehrere Unterhirten zur Seite standen. Sie hüteten oder bewachten auch während der Nacht das anvertraute Vieh. So gab es in Gandersheim zur Gründungszeit des Klosters einen Wald mit einer kleinen Behausung: . . . *in silva erat parvula villa*. Die Schweidordnung und die -gerechtsame spielten auch im Bergheimer Land eine Rolle. Die Verwendung der Eicheln, das Auftreiben des Viehs, insbesondere der Schweine werden darin geregelt⁶. Die Bedeutung auch der Waldweide und das Laubheu werden gewürdigt⁷.

Betrachten wir das Erdwerk vor dem Hintergrund dieser historischen Gegebenheiten, so könnte das umschlossene Viereck sehr wohl den eigentlichen Viehpferch darstellen. Die eingetiefte Hütte bot Platz und Schutz für einen oder mehrere Hirten während der Nacht und bei widrigem Wetter. Die über den Pferch nach Nordwesten vorgezogenen beiden Gräben könnten darauf hinweisen, daß nach dieser Seite ein Zugang bestanden hat. Sie könnten einerseits das Einschleusen des Viehs in den Pferch erleichtert haben, indem sie ein seitliches Ausweichen desselben verhinderten. Andererseits bildeten sie wohl auch einen flankierenden zusätzlichen Schutz für den Eingang zur Anlage.

Funde aus dem Erdwerk

An Funden, die für eine zeitliche Bestimmung herangezogen werden könnten, steht uns keine große Auswahl zur Verfügung. Die alte Waldoberfläche wurde nach der Rodung in eine Acker-schicht umgewandelt und damit auch der Innenraum des Erdwerkes. Aus einem Acker geborgene Keramik kann für ein darunter liegendes Grabensystem keine Anhaltspunkte für eine Datierung liefern. Somit stehen uns für eine Altersbestimmung lediglich einige Scherben zur Verfügung, die aus den verfüllten Gräben und aus der eingetieften Hütte (2) herrühren. Auf der Sohle der Hütte lagen drei Scherben sog. Blaugrauer Ware:

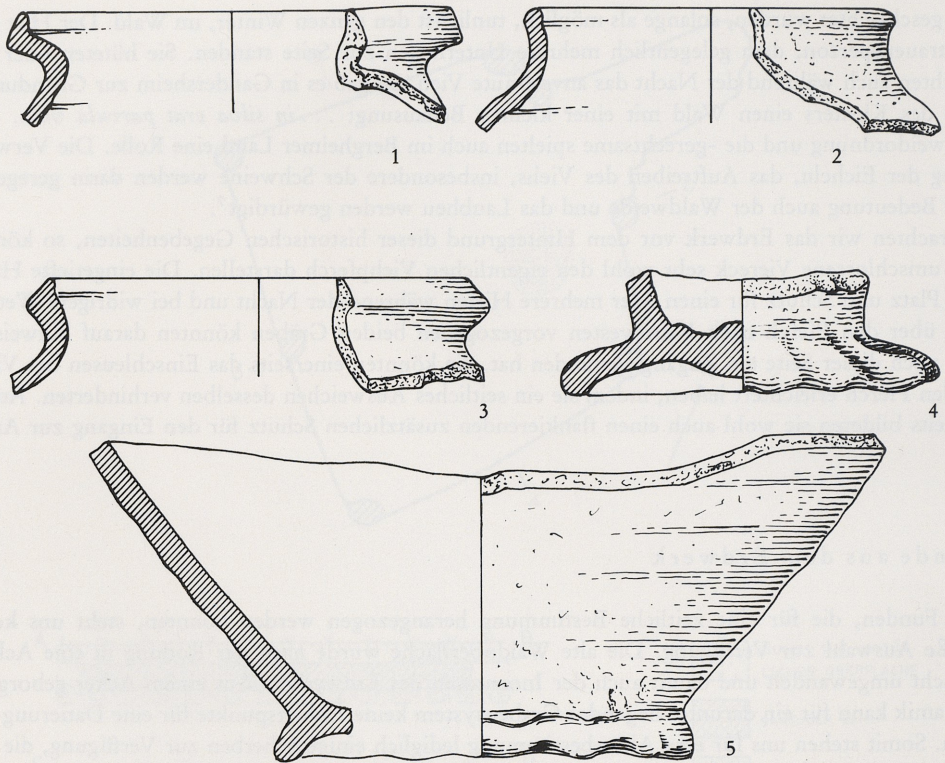
1. Randscherbe eines Kugeltopfes mit ausbiegendem Rand und nach außen abgestrichener glatter Lippe. Der Übergang von der Lippe zum Rand ist recht scharf. Die Scherben sind im Bruch blaugrau und hart gebrannt (Abb. 6,1).
2. Dünnwandige Rand-Wandscherbe eines Kugeltopfes mit ausbiegendem Rand und schwach ausgeprägter und nach außen abgestrichener Lippe. Der Übergang von der Lippe zum Rand ist rundlich. Die Scherben sind im Bruch hellblaugrau, schieferartig geschichtet, hart gebrannt. Durch die Gefäßhaut scheint die Magerung körnig durch (Abb. 6,2).
3. Griffstutzen eines Gefäßes, häufig bei kleineren 'Dreifüßen' (Grapen) oder kleinere Pfannen oder Töpfen vorkommend. Die Scherben sind im Bruch hellblaugrau, ebenso die Oberflächen, mäßig hart gebrannt.

Aus der Verfüllung der Gräben des Erdwerkes stammen:

1. Randscherbe eines Kugeltopfes Blaugrauer Ware mit ausbiegendem Rand und nach außen abgestrichener, wenig gekehlter Lippe. Der Übergang von der Lippe zum Rand ist rundlich. Die Scherben sind im Bruch blaugrau, schieferartig geschichtet und hart gebrannt (Abb. 6,3).
2. Bruchstück eines Wellenfußes von Siegburger Steinzeug ohne Glasur, vermutlich von einem Krug. Ausladender Fuß mit grauer, wenig rötlich schimmernder Oberfläche, hart gebrannt (Abb. 6,4).
3. Bruchstück eines Wellenfußes mit ausladender, im unteren Teil gerade ansteigender Wand; grobe rauhwandige Keramik, wie sie im Rheinland aus mehreren Töpferzentren bekannt ist (Abb. 6,5).

⁶ P. H. Schläger, Der Bürgewald. Beitr. Heimatkd. Kr. Bergheim 1 (1950) 11 ff.: Buschordnungen von 1512, 1545 usw.

⁷ J. Trier in: Festschr. L. Weisgerber (1959) 229 ff.



6 Bergheim-Wiefenfeld, Keramik. 1–2 von der Gehfläche der eingetieften Hütte. 3–5 aus der Verfüllung der Gräben des Erdwerkes. – Maßstab 1 : 2.

4. Bodenbruchstück mit Fuß, wohl eines kleinen 'Dreifußes'. Scherben im Bruch fein gemagert, gelblichgrau. Im Gefäßinnern grünliche Glasur.

Verbleib der Funde: Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv. 63.1368–63.1369.

Weil die mittelalterliche Keramik sich zeitlich nicht genauer einordnen läßt, müssen wir uns mit einer ungefähren Datierung begnügen. Die vorliegenden Gefäßreste gehören der jüngeren Blaugrauen Kugeltopfkeramik sowie dem unglasierten Steinzeug Siegburger oder verwandter Art an. Den besseren Aussagewert messen wir der Keramik bei, die vom Gehniveau der eingetieften Hütte aufgelesen wurde. Diese Keramik dürfte in Gebrauch gewesen sein, als das Erdwerk noch benutzt wurde. Die Periode der Blaugrauen Kugeltopfkeramik dürfte etwa im 13.–14. Jahrhundert ausgeklungen sein⁸. Die übrige aufgelesene Keramik ist teilweise jünger und wird im Laufe der Zeit in Hütte und Gräben gelangt sein. So könnte das Erdwerk etwa im 13.–14. Jahrhundert als Viehperch angelegt worden sein und einige Jahrhunderte bestanden haben, bis es bei der Rodung eingeebnet wurde.

⁸ A. Bruijn, Die mittelalterliche keramische Industrie in Schinveld (Niederlande). Ber. Amesfoort 10–11, 1960–1961, 462 ff.; H. Hinz, Einige niederrheinische Fundstellen mit mittelalterlicher Keramik. Bonner Jahrb. 162, 1962, 231 ff.; W. Bader, Datierte Gefäße aus St. Viktor in Xanten. Bonner Jahrb. 162, 1962, 188 ff., bes. 210 ff.; A. Herrnbrödt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (1958) 77 ff.; W. Janssen, Die mittelalterliche Keramik, in: G. Binding, W. Janssen u. F. K. Jungklaus, Burg und Stift Elten am Niederrhein. Rhein. Ausgr. 8 (1970) 235 ff. Dort weitere Literaturangaben über die Zeitstellung mittelalterlicher Keramik.